Aus der Vergangenheit unserer Kantone

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **43 (1950)**

Heft [1]: **Schülerinnen**

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-990130

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

AUS DER VERGANGENHEIT UNSERER KANTONE.

URI

Siegel von Uri, 1258/1351.

Ein Stierkopf auf einem Dreieckschild, der Kopf des noch im 11. Jahrhundert in der Innerschweiz auftretenden, später ausgestorbenen Wildrinds, des Ures oder Auerochsen, schmückt seit etwa 1240 Wappen und Siegel des Kantons Uri. Die alten Urner selbst gaben uns damit eine verständliche Deutung ihres Namens: Land des Ures. Die Legende aber hat den Namen mit Phantasie umwoben: die ersten alamannischen Siedler, meint sie, hätten das Bild eines Ur deswegen gewählt, weil sie ihr Land als „ur", d. h. als ein wildes, in Besitz genommen hätten. Und die Sage fügt noch hinzu, ein Papst habe dem Urner Wappentier den Nasenring, das Zeichen der Zähmung, als bleibendes Ehrenzeichen verliehen, weil die Urner sowohl die Wildheit des Landes durch Urbarmachung, als auch die heidnische Roheit der Sitten durch Annahme des Christentums besiegt hätten.

Dank seiner Lage am schiffbaren Vierwaldstättersee, war das Tal Uri schon in frühgeschichtlicher Zeit besiedelt. – Der Tod des Königs Rudolf von Habsburg 1291 gab den kühnen Urnern das Zeichen zur geschichtlichen, für das ganze Schweizervolk entscheidenden Tat: zum Abschluss des Bundes der Unabhängigkeit von jeglicher Fürstenmacht, mit Schwyz und Unterwalden. Wie wir aus den Erzählungen der Urschweizer Bundeschronik, des Weissen Buches von Sarnen, wissen, schlug Uri zuerst los. – In den folgenden Jahrhunderten sehen wir Uri, gefördert durch den Gotthardverkehr, kriegerisch, einfluss- und erfolgreich, im Tessin als Wegbereiter der heute fast 150jährigen Bundeszugehörigkeit der italienischen Schweiz.

SCHWYZ

Siegel von Schwyz, 1281.

Die wahrscheinlichste und geschichtlich begründete Deutung des Namens „Schwyz" führt auf die Siedlung einer alamannischen Hundertschaft unter ihrem Führer Suito zurück, der dem Land den Namen gegeben hat. Die zahlreichen anderen Erklärungen des Namens – dass die Schwyzer z. B. aus Schweden und Ostfriesland stammen, dass sie mit den Wanderzügen der Cimbern und Teutonen oder gar mit den Sachsenvertreibungen Karls des Grossen in Verbindung zu bringen seien – gehören, so alt und ehrwürdig die Erzählungen auch sein mögen, in das Gebiet der Legende und der Sage. Die Schwyzer sind mit den Bewohnern der nördlichen und mittleren Schweiz eines Stammes, Nachkommen der Alamannen.

Die schöne, gotische Stempelschnittarbeit des Landessiegels zeigt den hl. Martin von Tours, den Schutzheiligen der Pfarrkirche in Schwyz. Die Schutzherrschaft dieses Heiligen rührt wohl aus der Zeit der Merowinger her (5.—8. Jh.), wo er bereits verehrt wurde. Das kleine Kunstwerk des Stempelschneiders stellt den ritterlichen Heiligen dar, wie er in christlicher Nächstenliebe mit einem frierenden Bettler den Mantel teilt.

Bis ins Hochmittelalter hinein beherrschten die Grafen von Lenzburg und Kiburg und ihre Erben und Rechtsnachfolger, die Habsburger, als weltliche Grundherren das Land. Dann aber stand Schwyz, führend in Krieg und Politik, mit Uri und Unterwalden im Mittelpunkt der erfolgreichen Freiheitsbestrebungen der Waldstätte von den ersten Bünden bis zum Sieg am Morgarten. Es bildete brüderlich mit den zwei andern Urkantonen zusammen den fruchtbaren Kern, aus dem der Bund sich weiter entwickelte, der von Schwyz nach dem zweiten Zürichkrieg auch den Namen „Schweiz" übernommen hat.

Siegel von Unterwalden, 1291.

UNTERWALDEN

„Unterwalden ob und nid dem Kernwald" hiessen früher die heute mit Obwalden und Nidwalden bezeichneten Halbkantone. Diese Namen sind, obwohl sie im örtlichen Sprachgebrauch schon seit dem 16. Jahrhundert erscheinen, amtlich erst etwa vor 100 Jahren in Gebrauch gekommen. Die Bezeichnung für die Bewohner lautete im 13. Jahrhundert „Waldlüte", und der Name Unterwalden ist früher verstanden worden als „zwischen bewaldetem Gebirge liegend". Er ist auch heute nicht anders zu verstehen.

Die Chronik des Weissen Buches von Sarnen überliefert, dass die Unterwaldner Nachkommen römischer Kolonisten seien, was die geschichtliche Forschung nicht bestätigt hat. Diese Nachricht weist aber auf eine sehr späte Germanisierung des schwer zugänglichen Landes hin. Unterwalden stand, nach dem Eingehen des alamannischen Stammesherzogtums, unter der Herrschaft der fränkischen Könige, d. h. unter der Botmässigkeit der Grafen des Zürichgaus. Das Kantonssiegel führt den Schlüssel, das Sinnbild des hl. Petrus, des Schutzpatrons des Landes. Dieses kirchliche Sinnbild verrät die frühe Christianisierung, die wohl von der Kirche in Stans ausging. Schon zwei Wochen nach dem Tode Rudolfs von Habsburg, Anfang August 1291, trat Unterwalden mit den Talschaften Uri und Schwyz zum Freiheitsbund zusammen. Die äussere Geschichte des Kantons im 14. und 15. Jahrhundert – die Trennung in zwei Halbkantone erfolgte um 1350 – war durch die Stellungnahme der Urkantone in den Befreiungskämpfen gegeben. Die Reformationszeit fand Unterwalden (wie Schwyz und Uri) einmütig gegen den Geist Zwinglis, der von Zürich in Wort und Schrift herüberwirkte, auf der Seite des alten Glaubens.

LUZERN

Siegel der Stadt Luzern, 1307 u. 1370 im Gebrauch.

Am Ausfluss der Reuss erbauten die Benediktiner vom Stift Murbach (Elsass) um 700 dem Bischof St. Leodegar ein Kloster. Fischer, Jäger, Handwerker und Gewerbetreibende siedelten sich um das neue Gemeinwesen an, und 840 hiess der Ort Luciara (von Leodegar), später Luceria und Lucerna. Siegel und Stadtwappen, von der Hand eines meisterlichen gotischen Künstlers und Stempelschneiders, stellen die Blendung des Stadtpatrons, des Bischofs Leodegar, durch einen Henker dar. In den Türmen sind zwei kniende Engel und darüber in kleinen Nischen Löwen als Sinnbilder der Macht und Stärke.

Die Entwicklung Luzerns zur Stadt fällt mit der Eröffnung des Gotthardpasses (um 1240) und mit dem Anwachsen des Durchgangsverkehrs vom Norden nach dem Süden zusammen. 1291 wurde Luzern gegen den Willen seiner Bürger vom Kloster Murbach um die Summe von 2000 Mark an Österreich verkauft. Aber schon 1332, mit dem Eintritt Luzerns in den Vierwaldstätterbund, wurde die Ablösung von der vorwiegend unwillig ertragenen österreichischen Herrschaft eingeleitet. Der Peter- und Paulstag 1343 war für Luzern ein schwarzer Tag: ein vernichtender Brand legte die grössere Stadthälfte in Asche. — Mit wahrem Bürgermut und Bürgerstolz durchlebte Luzern unter der Führung des Patriziats, der vornehmen und einflussreichen Bürger, seine wechselnden Geschicke bis ins 19. Jahrhundert hinein. Besonders die Kriege Napoleons brachten Stadt und Kanton in grosse Not. An jene Zeiten erinnert das von dem dänischen Bildhauer Thorwaldsen geschaffene Löwendenkmal. Dr. H. M.